

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen



Pater Karl Josef Wallner

Faszination Kloster

Gütersloher Verlagshaus



Inhalt

- 6 Herzlich willkommen!
- 7 Faszination Kloster
- 14 Willkommen in meiner Seele!
- 17 Uralt und doch jung
- 27 Keine Dinosaurier
- 31 »Pop-Mönche«?
- 43 Ausstrahlung
- 51 Als Gast im Kloster
- 59 Ein Tag im Kloster
- 74 Gott kennenlernen
- 75 Schule des Gebetes
- 81 Gottes Gegenwart
- 90 Zweckfrei beten
- 95 Gott lobpreisen
- 100 Das Chorgebet

110	Aus den Quellen schöpfen
111	Der Ruf Gottes
117	Die freie Antwort
124	Die Stufen des Ordenslebens
129	Leben nach der Regel des Heiligen Benedikt
141	Das Charisma der Zisterzienser
150	Verliebt in Gott

162	Von den Mönchen lernen
-----	------------------------

163	Arbeit, Leib und Seele
169	Das Wunder namens »Gemeinschaft«
178	Mut zur Umkehr
180	Wohin geht der Weg?
189	»Geh fort, wenn du kannst«

1. Herzlich willkommen!



Faszination Kloster

Ich bin Mönch. Und ich sage ein herzliches Willkommen! Willkommen in meinem Kloster, willkommen in meiner Welt und willkommen in meiner Seele. Seit fast 30 Jahren bin ich im Kloster, trage ein bodenlanges schwarz-weißes Gewand, wie es der Tradition der Zisterzienser entspricht, und stehe jeden Tag über drei Stunden beim Chorgebet, um mit meinen Mitbrüdern Gott mit Psalmen und Hymnen zu loben. Mein Kloster ist das Stift Heiligenkreuz im Wienerwald, das 1133 gegründet wurde. Wenn Ihnen der Name bekannt vorkommt, dann vielleicht deshalb, weil wir in den letzten Jahren ein wenig in die Öffentlichkeit geraten sind. Wir standen plötzlich im Rampenlicht, weil hier ein Oscar-Drehbuch geschrieben wurde, weil der Papst uns besuchte und wir mit einer CD die Musik-Charts stürmten. Obwohl auf der CD nichts anderes zu hören war als unser tägliches Gebet: unsere Gesänge im Gregorianischen Choral, mit denen wir Gott anbeten. Klöster sind eine faszinierende Welt, und der liebe Gott hat es gefügt, dass mein Kloster Heiligenkreuz besonders faszinierend ist.

Ich bin Mönch, und zwar ein christlicher Mönch. Das muss ich gleich eingangs deshalb betonen, weil die romantische Begeisterung für östliche Religionen, die in den letzten Jahren bei uns ausgebrochen ist, dazu geführt hat, dass man beim Wort *Mönch* schon eher an orangegekleidete buddhistische Shaolins denkt als an Benediktiner und Zisterzienser. Und noch genauer: Ich bin ein katholischer Mönch. Auch das muss ich gleich am Beginn anführen, weil es das Mönchtum auch in den altorientalischen und orthodoxen Kirchen

gibt, und im Westen mit wenigen Ausnahmen nur in der katholischen Kirche. Martin Luther war zwar anfangs Mönch, er gehörte den Augustiner-Eremiten an, aber das war dann nicht sein Weg. Die Frau, die er heiratete, gehörte übrigens meinem Orden an, sie war Zisterzienserin. Das Katholisch-Sein ist auch insofern wichtig, als ich mit wahrer Begeisterung und Freude zu dieser katholischen Kirche stehe mit allem, was zu ihr gehört, auch wenn es ihr gerade nicht so gut geht im öffentlichen Ansehen. Dies alles muss ich gleich am Anfang erwähnen, weil ich dieses Buch ja schließlich auch deshalb schreibe, um ein bisschen Werbung für den katholischen Glauben zu machen, für einen Glauben, der mich selbst erfüllt und glücklich macht.

Ich weiß, dass viele Menschen heute auf der Suche sind, weil sie den Einheitsbrei eines Lebens, wo es immer nur um dasselbe geht, satt haben. Viele wollen einmal heraus aus dem Hamsterrad des Geldverdienens; viele haben das Gefühl, ganz innen drinnen ein großes Loch zu haben, das sich nicht zustopfen lässt. Vielleicht haben auch Sie zu diesem Buch gegriffen, weil Sie einmal etwas anderes wollen, weil Sie vom »Fast-Food«, das die Welt bietet, schon genug haben. Alles schmeckt irgendwie gleich: Am Anfang steht ein leckerer Geschmack, am Ende steht die Wirkung, dass man träge und dick geworden ist. Wir Mönche leben nach einem Alternativprogramm. Ein Kloster ist eine institutionalisierte Oase des Aussteigertums. Wir ernähren unsere Seele hier nicht mit fettmachendem Fast-Food, sondern mit biologischem Long-Food. Schließlich macht diese unsere Lebensform schon über Jahrhunderte Menschen glücklich, sonst wären wir ja längst ausgestorben. Dass wir Mönche definitiv

nicht aussterben werden, das werde ich gleich anschließend erzählen. Der theologische Grund dafür liegt auf der Hand: Offensichtlich hat Gott den Menschen so intelligent geschaffen, dass er immer wieder fähig ist, sich zum Guten zu verändern. Ja, die Menschen sind bekehrbar. Der christliche Glaube macht uns da rettungslos optimistisch. Und ein Zeichen dafür, dass sich die Gesellschaft wieder für die wahren Werte öffnet, dass man sich wieder für das Richtige und Entscheidende zu interessieren beginnt, ist die Faszination, die unsere Klöster in den letzten Jahren auf die Menschen ausüben. Die Begeisterung für das Klosterleben ist ein richtiger Trend. Der Boom ist okay, denn er geht in die richtige Richtung.

Mein Kloster Heiligenkreuz ist voll mit jungen Berufungen. Ich bin Jugendseelsorger und als Rektor der Hochschule auch Anlaufstelle für viele, die Priester oder Ordensfrau werden wollen. Ich habe mir ein kleines Ritual, das ich von dem großen Theologen Hans Urs von Balthasar abgeschaut habe, angewöhnt: Jedesmal, wenn ein junger Mann mir sagt, dass er Priester werden möchte, oder wenn mir jemand offenbart, dass er ins Kloster eintritt, rauche ich vor Freude eine Zigarre. Sonst bin ich natürlich Nichtraucher, paffen gilt ja nicht als rauchen. Schön langsam wird dieser anfänglich nete Brauch aber gesundheitsgefährdend, ich komme gar nicht mehr nach. Letzten Sommer habe ich fast jeden zweiten Tag nach dem abendlichen Rosenkranz in unserem Klostergarten gesessen und habe mir unter mildem Abendhimmel die obligate Zigarre angeraucht ...

Aber ich schreibe dieses Buch nicht, weil ich mit unseren vielen Berufungen angeben möchte und schon gar nicht, weil ich will, dass Sie ins Kloster eintreten ... Bei Gott ist

zwar nichts unmöglich, aber unsere Kapazitäten sind begrenzt. Nein, ich schreibe, weil Sie offensichtlich auch zu jenen gehören, die gerne ein wenig ausbrechen wollen aus einer Welt, der Atmosphäre, Geist und Sinn fehlt. Wenn Sie hineinschnuppern wollen in das klösterliche Leben, dann sind Sie herzlich willkommen. Aber Achtung: Klosterbücher gibt es mittlerweile wie Sand am Meer. Klosterbücher liegen im Trend. In meinem Büro für Öffentlichkeitsarbeit gibt es ganze Regale von Klosterurlaubsführern, Klosterpilgerpfaden, Kloster-ABCs und Klostererlebnishüchern ... Meist von faszinierten Menschen geschrieben, die sich in einem nicht unwesentlichen Punkt von mir unterscheiden: Es sind Laien, die eine Zeitlang im Kloster mitgelebt haben und von der Wucht ihrer Eindrücke so überwältigt waren, dass sie unbedingt darüber schreiben mussten ... Ich muss Ihnen ehrlich gestehen, dass ich keinerlei positive Laienerfahrung mit dem Klosterleben habe. Heiligenkreuz lernte ich mit 16 kennen, es hat mich gar nicht überwältigt, das Chorgebet fand ich langweilig, das frühe Aufstehen anstrengend. Erst der Ruf hat dann alles umgedreht, und zu meiner eigenen Überraschung kniete ich am 31. Jänner 1982 vor dem damaligen Abt Franz und wurde als Novize eingekleidet. Mein Ordenseintritt kam so überwältigend schnell, dass ich keine Zeit hatte, auch nur annähernd so romantische Gefühle gegenüber dem Mönchsleben zu entwickeln, wie ich das aus der überbordenden Klosterliteratur herauslese. Plötzlich war ich mit 18 Jahren Zisterzienser und musste nachreifen. Ich habe mir die Liebe zum Ordensleben, zum Chorgebet, zum Gregorianischen Choral, zur Liturgie, zum Gehorsam, zur Zeitordnung im Rhythmus von Ora et Labora, Gebet und Arbeit, erst lang-

sam erobern müssen. Was manchmal nicht leicht war. Dieses Buch schreibe ich als einer, der nicht ein paar Tage oder ein paar Wochen im Kloster war und sich schon während seines Trips als Mönch auf Zeit dauernd selbst beobachtet hat, um Notizen für ein künftiges Klosterbuch zu machen. Solche Typen kenne ich, die kommen auch als Gäste zu uns. Und manches, was sie schreiben, ist ja recht hilfreich. Aber was ich Ihnen hier biete, ist etwas anderes.

Ich wiederhole den ersten Satz: Ich bin Mönch. Der heilige Benedikt sagt in seiner Regel, dass man sich darauf nichts einbilden soll, weil man ja immer ein schlechter Mönch bleibt. Dass ich in meinem Mönchsein immer unter der hohen Latte durchlaufe, die der heilige Benedikt da gelegt hat, das ist mir voll bewusst. Aber auch wenn ich ein schlechter Mönch bin, bin ich doch ein Mönch oder versuche zumindest seit 30 Jahren, ein ordentlicher Mönch zu werden. Und was ich Ihnen hier zu lesen gebe, schreibe ich als einer, der



wirklich »bis zum Tod« in dieser Lebensform bleiben will. Jahrelang habe ich mein Leben als Zisterzienser überhaupt nicht reflektiert, es war einfach schön, hier an diesem lebendigen Ort mit seiner faszinierenden Liturgie und seiner herausfordernden seelsorglichen Offenheit Gott zu dienen. Erst als ich vor einigen Jahren die Öffentlichkeitsarbeit übernahm und mich mit dem regen Interesse der Journalisten – »Wie leben Sie? Was machen Sie? Warum leben Sie so? Wie halten Sie das aus?« – konfrontiert sah, musste ich beginnen, über das Warum und Wie meiner Existenzform nachzudenken. Das steigerte sich dann noch im Zusammenhang mit den hunderten Interviews – oder waren es tausende? –, die ich über den Erfolg unserer CD »Chant – Music for Paradise« geben musste. »Warum schauen Sie so glücklich aus? Kann man wirklich mit Gott sprechen? Warum stehen Sie jeden Tag so früh auf? Was spüren Sie, wenn Sie stundenlang beten? Wie kann man es ohne Fernseher aushalten?« Die Fragen haben mich selber bewegt und zum Nachdenken gebracht. Und dadurch habe ich mein Klosterleben noch mehr lieben gelernt.

Noch etwas habe ich mir angewöhnt, das eigentlich keine klösterliche Tugend ist, für die christliche Verkündigung jedoch unverzichtbar zu sein scheint: Dass ich nämlich offen und frei über mein Leben, meine Erfahrungen und meine Gedanken rede. Der heilige Benedikt gebietet das Schweigen, das wir auch heute durchaus einhalten. Wir reden nur, wo es notwendig ist, und die Nacht hindurch herrscht das heilige »Silentium nocturnum«, das nächtliche Stillschweigen. Im Mittelalter gab es in den Zisterzienserklöstern einen eigenen Raum, das »Parlatorium«, wohin man sich zurück-

zog, um miteinander zu reden. Doch ich denke, dass hier das berühmte »Tempora mutantur« gilt. Die Zeiten haben sich geändert. Eine Ordensgemeinschaft in der katholischen Kirche ist ohnehin niemals ein esoterischer Geheimbund, sondern immer ein Teil des öffentlichen kirchlichen Lebens. Es gibt bei uns auch keine Schweigegelübde und keine Sprechverbote. Der westlichen Welt heute geht es schlecht, sie hat ihre Mitte verloren, weil die Menschen nicht mehr in dieser kraftgebenden Beziehung zum lebendigen Gott stehen. Unsere Klöster sind »Orte der Kraft«, wie Papst Benedikt XVI. es formuliert hat. Warum sollten wir Mönche dann nicht den Menschen helfen, indem wir ihnen erzählen, wie schön es ist, mit Gott auf »Du und Du« zu leben? Freilich: In der Kirche werden viele Bücher über Gott und allerlei Drumherum geschrieben, das Meiste in einer sehr ernsten und feierlichen Sprache. Als Theologe kenne ich dieses Geschäft des Verfassens oder Lesens von Fachartikeln oder Fachbüchern; es ist mit dem Stigma der Mühsamkeit verbunden. Diese Mühsamkeit möchte ich Ihnen und mir ersparen, auch wenn es ein bisschen gegen meine Theologenehre ist. Wenn man sich bei uns in Österreich in einer entspannten und lockeren Atmosphäre austauscht, dann nennt man das »plaudern«. Wir haben eine eigene Kaffeehauskultur entwickelt, um dieses Plaudern zu praktizieren. Das Angenehme daran ist, dass man nicht jedes Wort auf die Waagschale legen muss, dass man sich selbst öffnen kann, ohne immer die Wirkung zu berechnen. Denn das Plaudern hat eben kein Ziel, es möchte den anderen nicht überzeugen, es möchte nicht manipulieren, es möchte einfach bezeugen.

Willkommen in meiner Seele!

Ich werde nun also als Mönch über das Klosterleben plaudern. Und zu diesem Plaudern gehört es, dass die persönlichen Empfindungen und die eigenen Erlebnisse vorkommen. Willkommen also auch in meinem eigenen Leben! Wenn Sie weiterlesen, werden Sie mich ein Stück besser kennenlernen. Dieses Buch ist ein Seelenführer, denn ich möchte Sie ein Stück in meine eigene Seele mitnehmen. Für mich ist das ein Wagnis, denn je mehr man sein Herz öffnet, desto verwundbarer wird man. Und es gilt ja auch das »*Si tacuisses, philosophus manisses!*« Wer schweigt, wird eher für weise gehalten als einer, der seine Seele auf der Zunge trägt. Dieses Risiko nehme ich auf mich, weil ich denke, dass ich bei Gott in der Schuld stehe. Ich bin nämlich wirklich glücklich in dieser Lebensform als Mönch. Derzeit wird in der Kirche zu viel geschwiegen über das Wunderbare des Glaubens, über die Schönheit der christlichen Spiritualität, über die Kraft, die in unseren Gebeten steckt, über den Trost, der sich dem Gläubenden erschließt ... Darum hoffe ich nicht, dass es gegen die Demut ist, wenn ich so viel von mir spreche. Mir wäre es auch lieber, wenn ich mich mit der Aura des weisen Schweigens umgeben könnte, anstatt mir die Seele aus dem Leib zu plaudern, um ein bisschen gute Stimmung für den lieben Gott zu machen. Manchmal gehört auch Demut dazu, nicht zu schweigen und sich der Öffentlichkeit preiszugeben. Deshalb habe ich am Anfang gesagt: Willkommen in meinem Leben! Ich finde keinen plausiblen Grund, warum ich das Wort des Herrn nicht auf mich anwenden sollte: »Was ich euch im Dunkeln sage, davon redet am hellen Tag, und was

man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern.«
(Matthäus 10,27).

Freilich muss ich noch eine kleine Warnung an die besonders frommen Leserinnen und Leser einfügen. Der Pater Karl, der hier vor sich hinplaudern wird, hat es sich nicht ausgesucht, dass er an einem Faschingssonntag in Wien geboren wurde. Ich kann schon ernst sein, ich kann schon getragen und seriös auftreten, aber hier werde ich eher dem Wesenszug meiner Natur frönen, der durch meinen Geburtstag markiert ist.

Wer tiefschürfende spirituelle Unterweisung erwartet, der soll bitte nicht weiterlesen. Oder wenn er doch weiterliest, dann soll er wissen, dass er die Fähigkeit braucht, zwischen den Zeilen zu lesen, um fündig zu werden. Bücher für die Superfrommen gibt es ohnehin genug; dieses Buch ist für die geschrieben, die es erst werden sollen. Und wenn, dann bitte so, dass sie beim Wachsen im Glauben die Fröhlichkeit nicht ablegen. Denn ein Christ, der nicht auch froh sein kann, wäre ein trauriger Christ.

Aber ich muss noch eine zweite Warnung anfügen, dieses Buch ist nämlich, zumindest hintergründig, als Werbeschrift gedacht. Einer meiner Aufgabenbereiche hier im Kloster trägt den Namen »Öffentlichkeitsarbeit«. Eine junge Schülerin von mir, die ihre Diplomarbeit in Sozialwissenschaft über die »PR im Zisterzienserkloster Heiligenkreuz« geschrieben hat, hat mir den Unterschied zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Werbung erklärt. Öffentlichkeitsarbeit ist, wenn man einfach zeigt, wie man ist. Und das tue ich über die täglich neuen Nachrichten auf der Homepage, meine Mitbrüder über Facebook und unseren eigenen YouTube-Kanal. Es geht

uns darum, einfach die neuen Mittel der Technik zu nutzen, um den Menschen »draußen« zu zeigen: Schaut, so schön ist es im Kloster. Der heilige Paulus hat hierfür das Motto vorgegeben, wenn er schreibt: »Wir waren euch so zugetan, dass wir euch nicht nur am Evangelium Gottes teilhaben lassen wollten, sondern auch an unserem eigenen Leben, denn ihr wart uns sehr lieb geworden.« (1 Thessalonicher 2,8). Öffentlichkeitsarbeit dient dazu, die verschrobenen und klischeehaften Vorstellungen vom Klosterleben zu zerstreuen. In gewisser Weise ist die Öffentlichkeitsarbeit also »absichtslos«. Ganz anders ist es mit der »Werbung«, denn Werbung will etwas. Werbung möchte eine Veränderung auf Seiten des Adressaten. Werbung hat eine suggestive Absicht: »Ich möchte, dass du dieses und jenes kaufst; dass du dieses und jenes tust.« Darum muss ich die Karten offen auf den Tisch legen. Mein Plauderton ist zu neunzig Prozent zweckfrei. Jesus sagt, dass der Mund dessen überfließt, wessen Herz voll ist. So geht es mir. Doch da bleiben doch zehn Prozent Absicht, also Werbung. Ich gestehe, dass es mich freuen würde, wenn die Klöster bei uns noch mehr geschätzt werden; mehr noch: Ich würde mich freuen, wenn sich noch mehr Menschen trauen, sich als Gast in ein christliches Kloster zurückzuziehen; wenn sie hier wieder christliche Spiritualität entdecken und wertschätzen lernen. Um ganz offen zu reden: Wenn ich Papst wäre, dann würde ich dafür sorgen, dass alle jungen Katholiken eingeladen werden, zumindest für zwei, drei Monate in einer klösterlichen Gemeinschaft mitzuleben – wie das im Buddhismus regulär der Fall ist. So ein »spirituelles Jahr« wäre doch einmal etwas Innovatives für die Kirche! Wenn der heilige Benedikt vor eineinhalb Jahrtausenden

den in seiner Regel das Kloster eine »Schule für den Dienst am Herrn« genannt hat, warum sollte man das nicht aktualisieren und unsere Klöster zu »Schulen« im Kampf gegen das spirituelle Verhungern und den religiösen Analphabetismus ausbauen? Zumindest darauf zielt meine »Werbung« ab, dass sich möglichst viele trauen, sich einmal auf das Abenteuer einzulassen und Gast in einem Kloster zu werden.

Uralt und doch jung

Mönch ist man immer an einem konkreten Ort, in einem konkreten Kloster. Der heilige Benedikt schreibt zwar, dass man an allen Orten Christus dient, dennoch muss sich eine Berufung zum Mönchtum konkretisieren. In der Formel, mit der wir nach den Probejahren die »Ewigen Gelübde«, die sogenannte Feierliche Profess, ablegen, heißt es sogar, dass wir Gott »*in hoc loco, qui vocatur Sancta Crux*« dienen wollen, das heißt: »an diesem Ort, der Heiligenkreuz genannt wird«, – und keinem anderen. Wir treten ins Kloster ein, um in der Weite des Herzens Gott zu lieben und Gott zu dienen. Aber Weite erreicht man nicht durch Bindungslosigkeit und Beliebigkeit. In der menschlichen Liebe ist das ja auch so: Liebe ist nicht wirklich Liebe, wenn ich gleichsam abstrakt »das Weibliche« oder beliebig »die Frauen« liebe. Liebe ist erst dann groß und weit, wenn es konkret die Eine gibt, in die ich mich verliebt habe, und diese die Einzige ist, mit der ich mein Leben teilen möchte.

Es gibt viele Klöster, in Österreich allein 32 alte Stifte der Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner-Chorherren und

Prämonstratenser. Und dazu noch eine Fülle von anderen Orden und gottgeweihten Gemeinschaften. Mein Kloster ist Heiligenkreuz, und über dieses Kloster muss ich zunächst einmal erzählen. Dabei geht es mir nicht um das Exklusive und Besondere meines Klosters, sondern ich sehe das, was wir hier leben und erleben, als ein »pars pro toto«, als einen Teil, der für das Ganze steht. Sicher gibt es einige Besonderheiten, die es nur und allein in Heiligenkreuz gibt. Doch die grundlegenden Erfahrungen, über die ich erzählen möchte, kann man auch in allen anderen Klöstern machen.

Stift Heiligenkreuz heißt mit korrektem Titel: »Kloster Unserer Lieben Frau zum Heiligen Kreuz«. »Stift« nennt man bei uns in Österreich die uralten Klöster, die auf einen prominenten Stifter zurückblicken können. Im Mittelalter war für das Gelingen einer Klostergründung maßgeblich, dass es mit ausreichendem Grundbesitz ausgerüstet wurde, um sich dann selbst wirtschaftlich erhalten zu können. Heiligenkreuz ist bis heute eines der größten Stifte Österreichs, und das verdankt es vielleicht der Fürsprache des Stifters, der nämlich ein Heiliger war. 1133 stiftete Leopold III., Markgraf von Österreich, aus der Familie der Babenberger, unser Kloster. Hinter der Klostergründung steht eine abenteuerliche Familiengeschichte, denn Markgraf Leopold III. war mit der Schwester des Kaisers, Agnes, verheiratet, und hielt offensichtlich etwas darauf, seinen vielen Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Einen seiner Söhne, Otto, schickte er zum Studium nach Paris. Zu dieser Zeit erlebte der Zisterzienserorden gerade seine erste Blüte. Das Kloster Cistercium, von dem sich der Name »Zisterzienser« ableitet, war erst 1098 gegründet worden, und Schlag auf Schlag folgte



eine Tochtergründung nach der anderen. Besagter Otto trat nun in Morimond ein, wurde Zisterzienser und bewegte seinen Vater Leopold, in seiner weit entfernten Markgrafschaft im Osten ein Kloster zu gründen. Dieser familiäre Hintergrund ist sogar in der Gründungsurkunde von 1136 festgehalten. Otto wurde dann später Abt, schließlich Bischof von Freising. Auch er wird als Seliger verehrt, sodass gleichsam zwei Heilige am Ursprung meines Klosters stehen.

Im 12. Jahrhundert entstanden hunderte von Zisterzienserklöstern, denn unser Orden war eine Art explosionsartige Aufbruchbewegung innerhalb der damaligen Kirche. Doch in den meisten Ländern wurden die Klöster im Laufe der Jahrhunderte aufgehoben oder gar zerstört. Frankreich etwa ist in Folge der Französischen Revolution übersät mit Klosterruinen; in Deutschland hat die Reformation und im 19. Jahrhundert die Säkularisation vielen Abteien ein Ende bereitet. Österreich ist hier die Ausnahme; trotz Türkennot im 16. und 17. Jahrhundert, trotz Josephinismus, trotz Nationalsozialismus und teilweiser sowjetischer Okkupation ist unser Land immer noch übersät von alten Stiften, in denen das Ordensleben intakt ist. In gewisser Weise hat sich hier der Reformkaiser Joseph II. (1780 -1790) »Verdienste« erworben. Nicht, weil er das Mönchtum geliebt hätte, im Gegenteil. Das stundenlange Chorgebet galt dem Kaiser, dem aufgeklärten Sohn Maria Theresias, als gesundheitsschädliches »Gablöke« und musste aus dem Kirchenraum verschwinden. Die Mönche transferierten daraufhin das Chorgestühl auf Kirchenemporen oder in Seitenkapellen und übernahmen eilig Pfarren, um der Aufhebung zu entgehen. Hunderte Klöster hob Kaiser Joseph II. auf, während er gleichzeitig

»nützliche« Orden, die Schul- oder Krankendienst betrieben, förderte. Die kaiserlichen Kirchenreformen nahmen zumindest der aggressiven antikirchlichen Stimmung, die sich in Frankreich in regelrechten Massakern an Priestern und Ordensleuten entlud, den Wind aus den Segeln. Und nicht wenige Mönchsklöster, die bereit waren, auch Pfarrseelsorge oder andere seelsorgerliche Aufgaben zu übernehmen, ließ der Kaiser ja bestehen. Gott sei Dank auch Heiligenkreuz. Nach der mündlichen Tradition unseres Hauses hat Joseph II. Heiligenkreuz persönlich per Handbillet vor der Aufhebung gerettet.

So kann mein Kloster heute auf eine ununterbrochene Geschichte von fast 900 Jahren zurückblicken; es ist sogar das einzige Zisterzienserkloster der Welt, das – formal – ohne jede Unterbrechung durchgehend besteht. Nur ein Zisterzienserkloster ist älter, das ist Stift Rein in der Steiermark, das 1129 gestiftet wurde, also vier Jahre vor uns. Dass es unter den Nationalsozialisten aufgehoben war, kann sich dieses Kloster eigentlich als Ehre anrechnen, und heute betont Pater August, der im Stift Rein für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist, lustvoll, dass Rein das »weltälteste Zisterzienserkloster« ist. Diese Ehre wollen wir den Mitbrüdern in Rein gerne lassen, dürfen wir uns doch wiederum daran erfreuen, dass bei uns die mittelalterliche Klosteranlage in ihrer strahlenden Schönheit vollständig erhalten ist, während Rein im 17./18. Jahrhundert im üppigen Barockstil umgebaut wurde. Da macht es uns gar nichts aus, uns mit dem Titel »zweitältestes Zisterzienserkloster der Welt« zu begnügen.

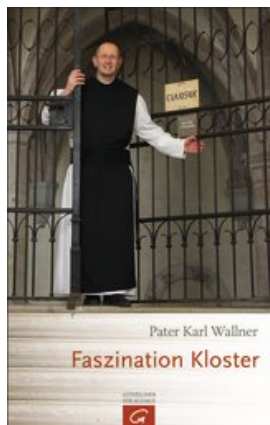
Die Klosteranlage von Heiligenkreuz ist eine Sensation, denn sie ist pures Mittelalter. Die Abteikirche stammt im ro-

manischen Teil aus dem 12. Jahrhundert, das Langhaus von 1187 wurde 1295 durch einen lichtdurchfluteten hochgotischen Hallenchor ergänzt. Der Kreuzgang stammt von 1240. Mit Recht besichtigen hunderttausende Touristen jährlich unser Kloster. Gotisches Brunnenhaus, Lesegang, Kapitelsaal, Dormitorium, Fraterie, barocke Totenkapelle und Annapelle, die hochbarocke Sakristei. All das ist atemberaubend. Nicht nur für die kultur- und geschichtsbeflissenen Touristen, sondern auch für uns Mönche selbst, zumindest für mich. Auch nach 30 Jahren läuft mir ein wenig die Gänsehaut über den Rücken, wenn ich um 5 Uhr morgens durch den mittelalterlichen Kreuzgang in die Abteikirche laufe, vorbei an dem Wald von Säulen, die das »Paradies« andeuten sollen, in dem sich der Mönch nach mittelalterlicher Vorstellung befindet. Wenn ich mich in der Großen Sakristei schweigend mit den liturgischen Gewändern bekleide und mir Christus aus einem prachtvollen Barockgemälde aus seiner Verklärung her zulächelt ... Im Lauf der Jahre gewöhnt man sich zwar ein wenig daran, in einer Art »Sacro-History-Land« leben zu dürfen, aber nicht ganz. Der Schauer der Größe der Geschichte bleibt immer erhalten.

Wir leben hier in einer einzigartigen Geschichtskulisse, das prägt sich auch der Seele ein. Umgeben von Räumen, die die Ereignisse von 900 Jahren erzählen, beginnt man plötzlich selbst in Jahrhunderten zu denken. Mir ist das in meinem ersten Klosterjahr bewusst geworden. Damals war ich als Novize, also als »Neuling« im ersten Jahr, ganz fasziniert von der Weite der historischen Räume, in denen ich plötzlich leben durfte. Damals erhielt ich plötzlich den Anruf des Klosterpförtners: Unangemeldet sei ein hoher US-

Minister der Reagan-Administration angekommen. Es sei niemand sonst zu finden, der Englisch spricht, ich solle doch die Führung halten. Normalerweise wurden solche Prominentenführungen immer von erfahrenen alten Mitbrüdern gemacht, meist von Pater Gregor Henckel Donnersmarck, dem späteren Abt. Jedenfalls wurde ich als Novize auf den Minister losgelassen und führte den Herrn, der umgeben war von Kaugummi kauenden Bodyguards, durch mein heißgeliebtes Kloster. Es war eine einzige Frustration, denn je mehr ich schwärmte: »*The church ist from 1187, almost 800 years old ... The windows of the fountain house are 700 years old ...*«, desto heftiger wehte mir höfliches Desinteresse entgegen. Übrigens kaute auch der Minister Kaugummi, ja, es war wie in einem Klischeefilm. Mein Frust wuchs immer mehr, bis wir schließlich in der Barocksakristei ankamen. Ich kann es nicht verbergen, aber Barock ist gar nicht mein Stil; zudem stehen dort Schränke, die von zwei Laienbrüdern um 1804 angefertigt wurden und mit Intarsien verziert sind. Es handelt sich um eine nette handwerkliche Leistung, aber keinesfalls um wirkliche Kunstwerke. Schon etwas genervt vom ostentativen Desinteresse sagte ich, dass diese Schränke »almost 200 years« alt sind. Und genau das war, als würde ich bei meinem amerikanischen Gast einen Hebel umlegen. Euphorie ist gar kein Ausdruck, er hob regelrecht ab: »That is wonderful, marvellous, tremendous, fantastic, incredible ...«. Und er erzählte mir, dass er auch ein kleines Schränkchen mit Intarsien aus dem 19. Jahrhundert für sein Wohnzimmer erworben hatte. Die Führung habe ich dann so fortgesetzt, dass ich die Kunstwerke angepriesen habe, die unter 200 Jahre alt waren. Das erzielte nun endlich Wirkung,

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Karl Josef Wallner

Faszination Kloster

eBook

ISBN: 978-3-641-06552-2

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: August 2011

Dem Ruf Gottes folgen hinein in eine sprechende Stille

- Das besondere Buch für Klosterliebhaber

- Ein spirituelles Buch von einem der bekanntesten und aufgeschlossenen Ordensmensch